

NEUE LITERATUR

České země v evropských dějinách [Die böhmischen Länder in der europäischen Geschichte].

Šarochová, Gabriela V.: Díl první do roku 1492 [Teil I bis 1492]. 390 S.

Bělina, Pavel/Kaše, Jiří/Kučera, Jan P.: Díl druhý 1492-1756 [Teil II 1492-1756]. 333 S.

Bělina, Pavel/Kaše, Jiří/Kučera, Jan P.: Díl třetí 1756-1918 [Teil III 1756-1918]. 406 S.

Cuhra, Jaroslav/Ellinger, Jiří/Gjuríčová, Adéla/Smetana, Vít: Díl čtvrtý od roku 1918 [Teil IV seit 1918]. 359 S.

Paseka, Praha, Litomyšl 2006.

Die vorliegenden vier Bände stellen ein Mammutunternehmen dar, das zwischen einem Schulbuch und einer enzyklopädischen Darstellung der Geschichte Europas liegt, in die die Geschichte der böhmischen Länder eingebettet wird. Leider wird über die Verfasser der einzelnen Bände und über die Gesamtkonzeption nichts mitgeteilt; aber die Gemeinsamkeiten aller Bände lassen auf eine intensive Kooperation der Autoren schließen. Alle Beiträger bedienen sich einer nüchternen, faktenbezogenen Sprache, referieren knapp die Ereignisse, charakterisieren kurz die Personen in ihrer Zeit und bieten ein ausgewogenes Urteil. Der Text ist jeweils in kurze und übersichtliche Kapitel gegliedert; durch Fettdruck sind die wichtigsten Stichworte hervorgehoben, die verwendeten Fachbegriffe werden knapp erläutert; schließlich ist die Darstellung durch Bilder angereichert. Ein Personen- und ein Ortsnamenregister schließen jeden Band ab. Allen Bänden gemein ist das Manko, dass es keinen Hinweis auf die verwendeten Vorlagen gibt (nur die Herkunft der in Band 4 benutzten Tabellen ist belegt) und weiterführende Literaturangaben fehlen.

Der erste Band von Gabriela Šarochová beginnt mit der Krise des römischen Reiches im 4. Jahrhundert und behandelt mehr als ein Jahrtausend europäischer Geschichte; dabei reicht die geografische Spannweite von der irischen Insel bis zur Mongolei, von Skandinavien bis in die arabische Welt. Im Vordergrund der Darstellung steht die politische Geschichte, mit Dynastien und Herrschern und deren Kriegen; daneben werden die wichtigsten geistesgeschichtlichen und kulturellen Strömungen abgehandelt, die sowohl in der Religion als auch der Philosophie und der Baukunst dargestellt werden. Mehrfach im Text erwähnt und dann zum Schluss noch sehr verdichtet, wird das Schicksal der Juden in Europa bis hin zu der Vernichtungswelle im 14. Jahrhundert in die Darstellung einbezogen. Wenn man an die erzwungene Bedeutung des Marxismus für die tschechische Geschichtswissenschaft in den zurückliegenden Jahrzehnten denkt, ist es verwunderlich, wie stark die Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte zurückgenommen ist, so dass etwa die Lage der

Bauern, die Bedeutung und die Binnengliederung der Städte, ja die Herrschaftsverhältnisse im Land Böhmen kaum zureichend geschildert werden. Demgegenüber sind die Stellung Böhmens in der europäischen Geschichte und die daraus folgenden Wechselbeziehungen ausführlich behandelt; stellenweise überwiegt sogar die europäische Komponente die böhmische. In den dunklen ersten Jahrhunderten nach der Christianisierung Böhmens ist der Überblick nur schwer zu wahren, weil die Verfasserin Brudermord und Verbrechen manchmal nur andeutet; eine Liste der Herrscher wäre hier angemessen gewesen. Korrekt weist Šaročová auf die verschiedenen Wellen der Migration hin, stellt auch die Herkunft und Intention der Einwanderer differenziert dar, aber der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung etwa in den mittelalterlichen Städten oder ihre Ansiedlung an den Rändern des böhmischen Herrschaftsgebiets bleiben schemenhaft. Zu den Defiziten gehört auch, dass etwa die Sonderstellung Mährens und die verwickelte Geschichte Schlesiens kaum erwähnt werden; die beiden Lausitzen finden keine Beachtung.

Mit spürbarem Engagement behandelt die Verfasserin die Zeit Karls IV., wobei die Verschränkung von mittelalterlicher Denkweise und Modernität gut getroffen ist. Der Frühhumanismus, wie ihn Eduard Winter charakterisiert hat, erscheint jedoch nur mit einigen Namen angedeutet. Nüchtern werden die Karriere und das Schicksal von Jan Hus dargestellt, ebenso die Zeit der Hussiten und des Königs Georg von Poděbrad. Das Fazit für diesen Band kann lauten, dass er erstaunlich wenig „tschechisch“ ist, aber insgesamt auch nicht „böhmisch“ genug, da die komplizierte Binnenstruktur der böhmischen Länder zu kurz kommt; jedoch ist er sehr „europäisch“, weil die Einbettung insgesamt gelungen ist.

Band II (1492-1756) und Band III (1756-1918) stammen von denselben Verfassern, besitzen die gleichen Schwerpunkte und dieselbe Anlage. Den Hauptanteil am Text trägt Pavel Bělina bei, der die geistesgeschichtlichen Grundlagen der jeweiligen Zeit und den Ablauf der politischen Geschichte schildert. Darin finden sich Überschneidungen mit Jiří Kaše, der die Kunstgeschichte sowie die politische Philosophie und Bildung behandelt; klar davon abgegrenzt ist der Anteil von Jan P. Kučera mit der Bearbeitung von Literatur und Musik im böhmischen und europäischen Umfeld. Der Einstieg ist sachlich anspruchsvoll, wobei im Unterschied zum ersten Band eine Akzentverschiebung festzustellen ist, denn hier werden zuerst die philosophischen und weltpolitischen Probleme erörtert. Die Darstellung mit ihrer Hervorhebung von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte erinnert an die Annales-Schule und beweist einen breiten Horizont, der zum einen sowohl die christlichen, muslimischen und jüdischen Komponenten der Zeit erwähnt, zum anderen geografisch von Portugal bis Russland reicht, ferner das Osmanische Reich und schließlich auch China und Indien einbezieht. Neben einer breiten Darstellung des politischen Denkens und seiner Entwicklung im europäischen Zusammenhang besitzt die Kunstgeschichte, die bis ins Detail ausgeführt wird, Vorrang. Kritisch kann man sehen, dass in der böhmischen Kunst nicht nach Sprachgruppen unterschieden wird. Nun kann man zustimmen, dass die Kultur Böhmens weitgehend einheitlich und sprachübergreifend war; es erscheint aber unzureichend, wenn etwa bei der Niederschlagung des Ständeaufstandes von 1620 zwar der Stand, nicht aber die Sprachzugehörigkeit der hingerichteten Aufständischen erwähnt wird. Dagegen wird der böhmische Horizont

betont, wenn von der Einschmelzung des fremden Adels in den Landespatritismus die Rede ist. Bei der Darstellung der Verwaltung der Städte durch deren Bewohner und in der Wirtschaftsgeschichte wird zwar ein „německá jazyčná oblast“ (deutsches Sprachgebiet) im Lande erwähnt (S. 275), genauere Angaben aber fehlen. Insgesamt ist die Wirtschaft zu schwach berücksichtigt; entsprechende Erwähnungen wirken manchmal wie nachträglich eingeschoben.

Band III schließt mit denselben Autoren nahtlos daran an. Die Perspektive gilt jedoch der Weltpolitik: Die Schilderung des Aufstiegs der USA geht jener des Siebenjährigen Krieges der Kolonialmächte England und Frankreich voraus, dann erst wird der Blick auf den europäischen Schauplatz gerichtet. Ein starker Akzent liegt auf der Aufklärung, der Entstehung des modernen Denkens sowie auf den Folgen des aufgeklärten Absolutismus. Die böhmische Kunst wird wieder in die europäische eingebettet, aber auch hier suggerieren die Vornamen der böhmischen Künstler in der tschechischen Variante eine Einheit, die im 19. Jahrhundert nicht mehr gegeben war. Die Darstellung der sozialen Verhältnisse dieser Zeit mit der Industrialisierung und dem Aufstieg des Bürgertums, der Entwicklung des Verkehrswesens, der Stadtkultur, der Bevölkerungsverdichtung und der Veränderung der Landbevölkerung geht jener der politischen Geschichte voraus. Für die Zeit nach Napoleon wird die Gegenüberstellung von Landespatritismus und Reichsbewusstsein behandelt, ausgehend von der ständischen Struktur und Bürokratie. Für die böhmischen Länder wird der Gegensatz zwischen Sprachgruppe und Staat hervorgehoben, wobei das Streben nach einem tschechischen Nationalstaat eine Instrumentalisierung der Geschichte nach sich zog, die sich in der Fälschung von Quellen aus patriotischen Motiven niederschlug. Seit dem Jahre 1848 steht Österreich als Gesamtstaat im Mittelpunkt der Darstellung, ohne dass der politische Streit um die böhmischen Länder als Kampf um die Vorherrschaft zwischen dem tschechischen und dem deutschsprachigen Element auf den Punkt gebracht wird.

In einem neuen Ansatz wird ein großer Bogen geschlagen, indem die Entstehung der „euro-atlantischen Zivilisation“ aus den Bedingungen des 19. Jahrhunderts geschildert wird. Über die Philosophie, das wissenschaftliche Denken, die Errungenschaften der Technik, die Erweiterung der Naturwissenschaften wird der europäische Geist in der Kultur aufgezeigt. Dabei geraten einzelne Passagen des Textes zu schönen Kabinettstücken, wie etwa die Darstellung der Musikgeschichte. Die Errungenschaften der tschechischen Wissenschaft finden Erwähnung in ihren Erfolgen (etwa die Entstehung des „Ottův slovník naučný“) wie ihren Fehlentwicklungen (der Streit um die Handschriften). Der deutschböhmische Anteil erfährt dagegen nur zögerliche Erwähnung (S. 240), von einer deutschen Universität in Prag ist nur beiläufig die Rede (S. 210); das „deutsche Problem“ erscheint als „peinlich“, als ob der Verfasser sich nicht traute, dies differenziert zu schildern. Die innertschechischen Querelen dieser Zeit, die Kleinlichkeit und die Rivalität werden ebenso vernachlässigt wie die Hinweise auf die „kleine Nation“ (malý národ). Am Ende des Jahrhunderts gilt – gewissermaßen als Rahmen unter dem Stichwort der Entstehung einer Zivilgesellschaft des freien Wettbewerbs – das Interesse erneut zunächst den USA als Weltmacht, dann erst werden die internationalen Konflikte behandelt. In der Schilderung der innerösterreichischen Entwicklung vermisst man eine Präzisierung: Es

fehlen Zahlen zur Bevölkerungsschichtung und dem Sprachgebrauch, was aber für die Betrachtung der ständisch geprägten Parlamente und damit der politischen Macht des deutschsprachigen Bevölkerungsteils wichtig ist. Der Leser erfährt mehr über die europäische Bevölkerungsentwicklung um 1900 als über Böhmen. Fesselnd ist wieder die Darstellung der Kunst, wobei die „Visualisierung des nationalen Bewusstseins“ ein Stichwort ist, unter das sich die Historienmalerei in den tschechischen Prachtbauten in Prag einordnet. Aus der kunstgeschichtlichen Darstellung leitet der Band dann zur Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs über.

In diesem Zusammenhang findet sich ein ausdrückliches Lob für die traditionellen Landespatrioten und zweisprachigen Bürger der böhmischen Länder: Bolzano und Gindely werden genannt, aber das Phänomen selbst wird nicht diskutiert oder gar als Vorbild dargestellt. Sehr sachlich werden die tschechischen Kontroversen geschildert, etwa der Streit zwischen Masaryk und Pekař über die Geschichtsauffassung und die Instrumentalisierung der Geschichte im Sinne der Nation; Masaryks „Nationalpädagogik“ wird in diesem Zusammenhang vorsichtig kritisiert. Dagegen taucht der deutschböhmisch-tschechische Gegensatz, ja der Kampf um das Land, nur verschleiert in den Begriffen „Kernland“ und „Grenzland“ auf, und das verbindende Element der Streusiedlungen bleibt vollständig außen vor. Der Verfasser führt Beispiele für die Militarisierung der Sprache an und kritisiert die Einseitigkeit des nationalen Denkens, bezeichnet die Badeni-Gesetzgebung als „vernünftigen Kompromiss“ (S. 332), dessen Scheitern er bedauere. Trotz aller Probleme qualifiziert er Österreich als „stabiles System“; erst in diesem Zusammenhang werden auch Zahlen über die Bevölkerungsverhältnisse angeführt (S. 338), erscheinen Hinweise auf das alltägliche Zusammenleben der Bürger beider Sprachen, finden die Ehen über die Sprachgrenzen hinweg und die häufige Zweisprachigkeit der Menschen Erwähnung und kommt der Unterschied zwischen dem Land und der Stadt Prag zur Sprache.

Bei der Schilderung des Ersten Weltkriegs werden die Schuldfrage, aber auch alte Traumata aufgegriffen. Nach Meinung des Verfassers wurden die Desertionen tschechischer Soldaten aus der österreichischen Armee aus nationalpolitischen Gründen überbewertet. Für den Gegensatz zwischen Loyalität zum Kaisertum und dem Streben nach dem Nationalstaat erscheint symbolhaft, dass der Vater Masaryk im Exil für einen tschechoslowakischen Staat kämpfte, einer seiner Söhne jedoch in der österreichischen Armee diente (S. 379). Die Slowaken werden in diesem ganzen Themenkomplex nur kurz und unzureichend erwähnt; angesichts des späteren gemeinsamen Staates und des großen Aufwands in der Begründung dieser romantischen Idee einer Nationalverwandtschaft kommen sie viel zu kurz, es scheint, als ob dem Historiker diese Traditionslinie heute nicht genehm sei. Das Ende des Habsburgerreiches wird recht unspektakulär dargestellt; es gibt kein Triumphgefühl über den angeblichen „Völkerkerker“, die Rolle der Deutschböhmern wird nur gestreift.

Band IV weicht von den vorherigen in mehrfacher Hinsicht ab, nicht nur, weil der Anteil der zahlreichen Bearbeiter am Text nur schwer zu ermitteln ist, sondern auch, weil das Ende des Zweiten Weltkriegs eine deutliche Zäsur bildet. Für die Vorkriegszeit verfasste Jaroslav Cuhra die Gesamtübersichten, während Adéla Gjuričová die Entwicklung in der Tschechoslowakei und deren internationale Stellung behandelt;

die Darstellung des Zweiten Weltkriegs stammt vollständig von Cuhra. Der zweite Teil reicht bis zum Jahre 1989, wobei Jiří Ellinger die europäische und weltpolitische Thematik, Cuhra die tschechoslowakische und „sozialistische“ Politik darstellt. Das Kapitel IV des Bandes teilen sich Ellinger und Gjuríčová, die die tschechoslowakische Thematik übernimmt, während wieder Cuhra den Ausblick am Schluss gestaltet. Insgesamt überwiegt in diesem Band die politische Entwicklung, während die wirtschaftliche Seite eindeutig zu kurz kommt und die Kultur nur sporadisch eingeblendet wird.

Der Band beginnt ganz traditionell mit der politischen Geschichte seit 1918, indem die Ereignisse im internationalen Rahmen und die Entstehung der Tschechoslowakischen Republik nüchtern erzählt werden. Eine leichte Kritik an der Staatsstruktur scheint bei der Betrachtung der Unterschiede zwischen Tschechen und Slowaken durch, die aus ideologischen Gründen übertüncht, während die deutschböhmisches-tschechischen Gemeinsamkeiten von den Zeitgenossen zu wenig beachtet wurden. Die ČSR wird dann als Parteienstaat geschildert und die Binnenstruktur der Gesellschaft erläutert; zur Abschwächung des Eindrucks einer politischen Instabilität infolge der vielen Regierungswechsel wird darauf verwiesen, dass nur 1000 Personen im Staat wirksam waren (S. 47). Für die 1920er Jahre kommt auch die deutschböhmisches-tschechische Zusammenarbeit im Alltag, etwa bei der Anlegung von Wanderwegen, und die vielen Ehen über die Sprachgrenze hinweg zur Sprache. Für das folgende Jahrzehnt wird auf der internationalen Ebene die strukturelle Ähnlichkeit des deutschen Nationalsozialismus und des Stalinismus konstatiert (S. 77), aber nicht weiter problematisiert. Die Aufnahme von deutschen Flüchtlingen in der ČSR wird in eine Bildunterschrift verbannt (S. 78, dort werden die Brüder Mann genannt). Die hohe Zahl sudetendeutscher Arbeitsloser erklärt der Verfasser aus den Grundbedingungen der Wirtschaft des Landes, sieht eine Teilschuld für die Radikalisierung der Sudetendeutschen aber auch bei der Regierung, die den aktivistischen deutschen Parteien in ihren nationalen Forderungen zu wenig entgegen gekommen sei. Dagegen fehlt eine Erwähnung der Übereinkunft von Hitler und Henlein am Ende des Jahres 1937.

Die Ereignisse des Weltkriegs, an dessen Beginn bereits slowakische Einheiten auf deutscher Seite beteiligt waren (S. 103), werden breit geschildert. In der Darstellung des tschechoslowakischen Exils fehlt sowohl ein Hinweis auf das autoritäre Vorgehen von Beneš wie auch auf die demokratisch gesinnten Sudetendeutschen in London. Alltag und Terror im Protektorat, ebenso die Verfolgung der Juden werden ausgewogen dargestellt. Cuhra erläutert, wie der Gedanke zur Vertreibung des deutschen Bevölkerungsteils der ČSR („odsun“) im Zusammenspiel von Beneš mit dem Heimatwiderstand entstand, wobei die Übereinstimmung mit Plänen Stalins betont wird; der Autor deutet dabei an, dass Beneš der Sowjetunion seine Unterstützung bei einem künftigen Krieg gegen die westlichen Alliierten angeboten habe (S. 140).

Beginnend mit dem Jahr 1945 übernimmt Ellinger als Autor. Die Darstellung bleibt weitgehend im gleichen Stil, aber mit einem verstärkten sozialgeschichtlichen Ansatz. Dies wird z. B. bei der Entstehung des Marshall-Plans, der Entwicklung Englands zum Sozialstaat oder in der mühsamen Entkolonialisierung Frankreichs deutlich; hier ergänzen häufig Deutungen das reine Faktenreferat. Zur Darstellung

der inneren Entwicklung der ČSR wurden zwar offensichtlich die Forschungsergebnisse von Karel Kaplan benutzt, aber seine markanten Formulierungen und Reizwörter (die Nationale Front als „Panzerkammer“) fehlen im Text. Der Umschwung vom Februar 1948 in Prag wird nur knapp dargestellt; die Vorgeschichte in der Slowakei gerät zu dürftig; die Darstellung des Putsches „schont“ außerdem die beteiligten demokratischen Politiker, wie auch die Rolle von Beneš etwas verschleiert erscheint.

Während der Verfasser bis zum Jahre 1989 durchgängig den Begriff „Ostblock“ verwendet und damit eine innere Einheit des „sozialistischen Lagers“ suggeriert, schildert er die Schritte zur Einigung Westeuropas mit spürbarem Engagement. Die Entwicklung der einzelnen Länder Europas wird knapp behandelt, wobei die Spannweite von Portugal bis Russland reicht. Der Verfasser scheut auch keine kritischen Anmerkungen, wenn er z. B. die europäische Agrarordnung der entstehenden Gemeinschaft als versteckte deutsche Reparation zugunsten Frankreichs deutet (S. 220) oder die Jugendproteste von 1968 (mit den Demonstrationen gegen den Krieg in Vietnam und für China) als „unverständlich“ bezeichnet (S. 224). Unübersehbar ist die klare Ablehnung des „Sozialismus“. Die damals gebräuchlichen Begriffe werden konsequent gemieden. Die Wirtschaft und die politische Struktur werden zu knapp behandelt; nur durch den Umstand, dass der Verfasser die Vorgeschichte des Jahres 1968 fast ausschließlich aus dem eingeschränkten Blickwinkel der Kultur und der Stellung der Intellektuellen betrachtet, ist der Begriff „Goldene 60er Jahre“ verständlich (S. 228).

Die Jahrzehnte der „Normalisierung und Krisen“ werden etwas schematisch abgehandelt. Der Verfasser konzentriert sich auf die gesellschaftliche Entwicklung, auf die innere Resignation der Bevölkerung, auf die „Datschenkultur“, den Jugendprotest. Dem steht das Lob für die Ostpolitik von Willy Brandt entgegen, dessen Rücktritt er bedauert (S. 245). Zum Hauptthema wird die Entstehung des westeuropäischen Zusammenschlusses bis hin zur Europäischen Union, was als positives Gegenbild zum Ostblock ausgemalt wird. Ausführlich werden dagegen die Vorgeschichte der Konferenz von Helsinki und deren Folgen („Charta 77“) dargestellt. Dazu gehörte auch die „Samtene Revolution“ in Prag, die aus der Schwäche des Systems heraus begründet wird. Die Bevölkerung zeigte ihre Anteilnahme an der „Transformation“ in einem hohen Grad an Mobilisierung (hohe Wahlbeteiligung), aber der rasch folgende Zerfall der politischen Parteien, der Streit der führenden Personen um Richtungsentscheidungen und schließlich die Korruption wirkten bremsend. Der Staat setzte keinen Rahmen für die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung, und darin wird eine Kritik an der Politik von Václav Klaus deutlich, dessen Wiederaufstieg zum Staatspräsidenten nach den vorherigen politischen Niederlagen als „überraschend“ bezeichnet wird, während die grotesken Umstände seiner Wahl 2003 unerwähnt bleiben. Die Teilung des Staates zwischen Tschechen und Slowaken wird nüchtern geschildert, die Unterschiede zwischen beiden Völkern kurz erwähnt; es fehlt jede Häme über den dann folgenden Niedergang der politischen Kultur der Slowakei unter Mečiar, vielmehr wird mit Anerkennung registriert, dass die Slowakei sich nach dessen Abgang erholte, während die Tschechen ihre Rolle als Primus unter den Transformationsstaaten eingebüßt haben. Als Schreck-

gespenst einer solchen Trennung steht dem Verfasser das Beispiel des Zerfalls Jugoslawiens und der Kriege der Nachfolgestaaten vor Augen; dies leitet über zu einer kritischen Betrachtung des Nationalismus.

Als dessen Gegenbild erscheint die Globalisierung und die Entstehung supranationaler Organisationen auf dem Weg der westeuropäischen Länder zur Einigung Europas. Dieser Teil über die Veränderungen der tschechischen Kultur im europäischen Rahmen gerät zum eigenständigen kulturgeschichtlichen Essay. Die „sudeten-deutsche Frage“ wird in diesem Zusammenhang nur kurz gestreift, der Akzent liegt auf der innenpolitischen Instrumentalisierung dieses Problems in Tschechien wie in Deutschland. Abschließend mutet der Ausblick im Ton fast lyrisch an: Nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts warten nun neue Herausforderungen; die Tschechen stehen gut mit allen ihren Nachbarn und sind mit ihrer Lage zufrieden; die Fehler der Vergangenheit soll man reflektieren und die Zukunft gewinnen.

Selbstverständlich kann der Leser auch an diesem Teil Verkürzungen oder Auslassungen kritisieren. So fehlt beispielsweise eine Betrachtung des Massentourismus und seiner Folgen sowie die mühsame ökonomische Einbindung des Staates in Europa; die Probleme der Umgestaltung der Arbeitswelt, die Entwicklung des Transportwesens, die Wohnungssituation und die Energiepolitik, schließlich werden die Umweltprobleme nur angedeutet. Zwar wird die Korruption im Text mehrfach erwähnt, aber der mühevollen Weg zur Rechtsstaatlichkeit, der Streit um den Medien Einfluss, die Durchsetzung von Transparenz in Behördenentscheidungen, die Stellung der unabhängigen Justiz kommen nicht vor. Auffällig ist auch, dass die erschütterte tschechische Identität – nach der Niederlage der politischen Romantik („Tschechoslowakismus“) und der Einbettung des Nationalstaats in Europa – nicht diskutiert wird.

Insgesamt kann man dieses Werk nur begrüßen, da es der tschechischen Leserschaft einen fundierten Eindruck der eigenen Geschichte im größeren Rahmen Europas bietet. Kritik an Einzelpunkten ist vielfach angebracht, aber der Hauptkritikpunkt gilt der rein positivistischen Betrachtung. Die Darstellung ist oft „zu glatt“, kontroverse Deutungen sind ausgeblendet, die Charakterisierung von Personen ist nur dürftig, so dass manche – wie Masaryk, Beneš, aber auch Dubček und Husák – blass bleiben. Manchmal scheinen tschechische Akteure in ein zu gutes Licht gerückt, andere Ereignisse dagegen, wie die politischen Prozesse (Slánský) oder die Begeisterung von 1968, so knapp gefasst, als ob man sich ihrer heute schämen müsste. Den Rezensenten wundert auch, dass den Slowaken in der Darstellung ein solch geringer Platz eingeräumt worden ist und das Verhältnis der beiden Völker nicht ausdrücklich reflektiert wurde. Das Problem der deutschsprachigen Böhmen ist ebenfalls unzureichend behandelt, aber es finden sich doch Andeutungen über die vergangenen großen Gemeinsamkeiten der beiden Sprachgruppen in der Geschichte der böhmischen Länder.